

Susanne Walz-Pawlita, Beate Unruh, Bernhard Janta (Hg.)
Identitäten

Das Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Susanne Walz-Pawlita, Beate Unruh,
Bernhard Janta (Hg.)

Identitäten

Mit Beiträgen von Yigal Blumenberg, Michael B. Buchholz,
Şahap Eraslan, Klemens Färber, Matthias Franz, Robi Friedman,
Michael J. Froese, Tilmann Habermas, Jürgen Hardt,
Andreas Herrmann, Mathias Hirsch, Bernd Horn,
Monika Huff-Müller, Beate Kienemund,
Mechthild Klingenburg-Vogel, Aydan Özdaglar,
Gerhard Schneider, Inge Seiffge-Krenke, Jürgen Straub,
Dorothee C. von Tippelskirch-Eissing, Vamık D. Volkan und
Hans-Jürgen Wirth

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2015 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Matthias Oppermann: »Passanten 1«, 2013, Öl auf Leinen
80 x 120 cm, www.matthiasoppermann.de © VG Bild-Kunst, Bonn 2015

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

Lektorat: Vera Kalusche, Literaturbüro Schreibschlüssel, Bonn
www.schreibschluessel.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2399-5

Inhalt

Einleitung	9
Identität oder Identitäten?	
Ein Selbstbildnis erzählen	17
Narrative Identität, Kontingenz und Migration	
<i>Jürgen Straub</i>	
Essenzialistische Identität und narrative Identitäten	43
Was mag ein »richtiger« Analytiker sein?	
<i>Tilmann Habermas</i>	
Identität und Beziehungen	55
Therapeutische Konsequenzen der veränderten	
Identitätsentwicklung bei Jugendlichen	
<i>Inge Seiffge-Krenke</i>	
Identitäten: Verflüchtigt sich die <i>Identität</i> in der Postmoderne?	71
<i>Gerhard Schneider</i>	
Identität? Individualisierung, Intimität, Interaktion!	89
<i>Michael B. Buchholz</i>	
Zum Identitätsbegriff im politischen und historischen Kontext	
Großgruppenidentität, schweres Trauma und seine gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen	111
<i>Vamik D. Volkan</i>	
Die Angst vor der Großgruppe – Identität und Soldatenmatrix	131
<i>Robi Friedman</i>	

Kollektives Morden	144
Versuch das radikal Böse zu verstehen	
<i>Hans-Jürgen Wirth</i>	
Der Einfluss kollektiver Traumatisierungen auf die Großgruppenidentität und die Gefahr ihrer politischen Funktionalisierung	155
<i>Mechthild Klingenburg-Vogel</i>	
Der Osten in uns	170
Vom weitergegebenen Trauma zur kulturellen Adoleszenz	
<i>Michael J. Froese</i>	
Gruppenidentitäten	
Von der Loyalität zur Identität	187
Eine Illusion oder eine Perspektive für die Männer?	
<i>Matthias Franz</i>	
In Between – Identität und Migration	205
<i>Aydan Özdaglar</i>	
Annäherungen an das Thema der Beschneidung	220
<i>Dorothee C. von Tippelskirch-Eissing</i>	
Zum »Gesetz über den Umfang der Personensorge bei einer Beschneidung des männlichen Kindes«	226
<i>Beate Kienemund</i>	
Die Bedeutung der Beschneidung in der türkischen Kultur	232
<i>Şahap Eraslan</i>	
Worüber sprechen wir, wenn wir über die Beschneidung sprechen?	239
<i>Yigal Blumenberg</i>	
Analytisches Denken zur christlichen Religion	244
Ein Denkanstoß wider die ewigen Glaubensillusionen	
<i>Bernd Horn</i>	
Überlegungen zum Identitätsthema aus der klinischen Arbeit	
Körpermodifikation als Identitätszeichen oder aber als Identitätsersatz	259
<i>Mathias Hirsch</i>	

Umgang mit Fremdheit und Befremdung in der Psychotherapie mit traumatisierten Patienten	267
<i>Monika Huff-Müller</i>	
Das Fremde im Konflikt um die Identität	279
<i>Klemens Färber</i>	
 Zur professionellen Identität	
Leistet das Konzept der professionellen Identität, was wir uns von ihm versprechen?	295
<i>Jürgen Hardt</i>	
Identität und Institution	307
Ein Diskussionsbeitrag zur Frage der professionellen psychoanalytischen Identität	
<i>Andreas Herrmann</i>	
Autorinnen und Autoren	321

Einleitung

Mit dem Thema *Identitäten* hat sich die 65. Jahrestagung der DGPT im September 2014 in Lindau ein Themengebiet gewählt, das sich im Grenzbereich von Psychoanalyse, Philosophie und den benachbarten Sozial- und Kulturwissenschaften bewegt. Anlass für die Themenwahl waren die aktuellen globalen Umwälzungen in Form neuer Kriege, nicht endender Flüchtlingsströme und einer zunehmenden Globalisierung ökonomischer Prozesse, die traditionelle kulturelle und soziale Identitätsmuster immer mehr infrage stellen. Wie bilden sich unter den neuen Bedingungen Identitäten heraus? Ist der aus der Philosophie und Sozialwissenschaft in die Psychoanalyse übernommene Begriff der Identität überhaupt eine sinnvolle Kategorie, die Anforderungen an persönliche Veränderungsprozesse zu beschreiben? Gleichzeitig gerät in den berufspolitischen Auseinandersetzungen die Psychoanalyse als »unzeitgemäßes« Verfahren immer stärker in einen Legitimationsdruck, ihre Notwendigkeit für die psychotherapeutische Versorgung und Patientenbehandlung darzulegen.

Die in diesem Jahrbuch versammelten Beiträge versuchen eine Auswahl der relevanten Themengebiete der Tagung zu treffen, die dem Leser hoffentlich einen Eindruck von der Lebendigkeit und Vielfalt der angesprochenen klinischen und sozialwissenschaftlichen Forschungsfragen gibt, die durch die Zwischenüberschriften für diesen Band in eine neue innere Zuordnung gestellt wurden.

Identität oder Identitäten?

Die Einführung in die Texte des Bandes macht *Jürgen Straub* mit seiner Arbeit »Ein Selbstbildnis erzählen. Narrative Identität, Kontingenz und Migration«. Unter Rückgriff auf die sozialökonomischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert sieht er die Diskussion des Selbst und des Identitätsbegriffs eingebettet in die Selbstverortung des Individuums, das sich zu jedem Zeitpunkt seines Lebens vor die

Frage nach seinem Selbst, seinen Zielen und seinem Geworden-Sein gestellt sieht. Anhand von Eva Hoffmanns Roman *Lost in Translation* zeigt er die besonderen Möglichkeiten und Potenziale, über literarische und cineastische Produktionen einen Zugang zum Thema der »narrativen Identität« herzustellen.

Dieser Forschungsansatz wird von *Tilmann Habermas* in seiner Arbeit »Essenzialistische Identität und narrative Identitäten. Was mag ein ›richtiger‹ Analytiker sein?« klinisch fruchtbar gemacht. Anhand der Untersuchung erzählter Lebensgeschichten betont er die integrative Fähigkeit der Befragten, eine Selbstkontinuität herzustellen, die auch Krisen und biografische Belastungen in der narrativen Konstruktion überbrückt. Im Licht dieser Untersuchungen enthält der Identitätsbegriff als weder zu starres noch zu offenes Konzept durchaus einen sowohl konzeptuellen wie subjektiv bedeutsamen Sinn in der psychologischen wie sozialwissenschaftlichen Diskussion.

In ihrem Beitrag »Identität und Beziehungen. Therapeutische Konsequenzen der veränderten Identitätsentwicklung bei Jugendlichen« befasst sich *Inge Seiffge-Krenke* aus der Perspektive einer Kinder- und Jugendlichen-Therapeutin stärker mit Beobachtungen zu den zeitlichen Verschiebungen kritischer Entwicklungsphasen und zu typischen Formen der Gestaltung relevanter Beziehungen bei den heutigen Jugendlichen und Adoleszenten.

Schließlich kommt in der Frage »Verflüchtigt sich die Identität in der Postmoderne?« von *Gerhard Schneider* die Auslotung moderner Identitätskonzeptionen für die psychoanalytische Klinik zu Wort: Identitätsbildung ist demnach neben der stabilisierenden Positivität immer mit der Abwehr negativer Identitätsanteile, der Abwehr des Fremden verknüpft und als ein dynamischer Prozess der Integration anzusehen, der kulturellen und zeitlichen Entwicklungen unterworfen ist. Gleichzeitig untersucht er die psychische Bedeutung von Kohärenz und Kontingenz für eine zumindest rudimentäre Identitätsbildung und die psychischen Folgen wachsender Anforderungen an flexible situativ geprägte Lebensentwürfe.

Diesen Arbeiten mit einer grundlegend positiven Haltung zur Verwendung einer dynamischen Identitätskonzeption folgt der kritische Aufsatz von *Michael B. Buchholz*: »Identität? Individualisierung, Intimität, Interaktion!«, der sich gegen eine Verwendung des Identitätsbegriffs in der Theoriebildung klinischer Psychologie und Psychoanalyse wendet. In seinem Beitrag untersucht er das Identitäts- oder Zwillingsmotiv in der Literatur und kommt zu dem Ergebnis, dass Identität als ein durch historische Traumata geschaffener Begriff im Dienste kollektiver Abwehrprozesse und im Dienste ordnender Homogenisierung und der Regelung von Zugehörigkeiten aufzufassen ist. Seine Übertragung in die Psychologie nach Erich Fromm sieht er kritisch, sei doch auch hier der Begriff der Identität immer geeignet, Gruppenzugehörigkeiten zu definieren und Spaltungsprozesse zu befördern. Stattdessen verweist er auf zentrale Momente der analytischen Situation, die in jeder therapeutischen Beziehung zu lösen seien: Dort komme es nicht auf Identität,

sondern »auf *Individualität* der therapeutischen Dyade mit hohen Graden an *Intimität* und kunstvoller *Handhabung interaktiver Dichte*« an.

Zum Identitätsbegriff im politischen und historischen Kontext

Auf der Basis seiner langjährigen Erfahrungen in der internationalen Politikberatung befasst sich *Vamik Volkan* mit der Bedeutung der Großgruppenidentität, die als nationale, ethnische oder religiöse Einheit die Zugehörigkeit zu einer Gruppe darstelle und gerade in politischen, ethnischen oder religiösen Konflikten besondere Bedeutung bekomme. Diese diene dabei besonders der Abgrenzung und Ausgrenzung von anderen als feindlich oder usurpierend wahrgenommenen Gruppierungen und der Legitimation eigener Angriffe. Dabei werde die Großgruppenidentität meist auf lange zurückliegende sogenannte »chosen traumata« bezogen, deren kollektive Bedeutung als historische Traumata über Generationen in die Kultur eines Volkes eingewoben sei. In der Diplomatie sei es notwendig, das Wissen um diese Großgruppenprozesse in Verhandlungen zur Konfliktlösung einzubeziehen, da sich sonst reale Konflikte mit den unbewusst wirkenden Traumata verweben und eine Lösung verhindern.

Wie ein weiteres Elaborieren des Themas auf aktuelle historische und politische Bezüge wirkt die Arbeit von *Robi Friedman*: »Die Angst vor der Großgruppe – Identität und Soldatenmatrix«, in der Friedman als israelischer Gruppenanalytiker die väterliche Soldaten-Identifikation als Muster unbewusster kollektiver Identifizierungsprozesse, die eine ganze Gesellschaft umfassen, beschreibt. Am Beispiel der deutschen Debatte zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft anlässlich der »Wehrmachtausstellung« und an der aktuell zu beobachtenden Militarisierung der israelischen Zivilgesellschaft unter dem Motto »Nie wieder Opfer« zeigt er die transgenerationalen Folgen historischer Traumatisierungen auf alle Teile einer Gesellschaft, die er als Soldatenmatrix beschreibt. Aus seinen Erfahrungen mit Großgruppendifialogen beschreibt er diese als möglichen Weg einer Lösung dieser unbewusst wirkenden identitätsstiftenden Konflikte und Muster.

Den Wurzeln einer durch die nationalsozialistische Ideologie geprägten Mütterschaft geht *Hans-Jürgen Wirth* in seinem ausführlichen Beitrag anlässlich des Films *Das radikal Böse* von Stefan Ruzowitzky (2014) nach, in dem die »ganz normalen Männer« im Hamburger Polizeibataillon 101, das die Massenmorde und Tötungen der sogenannten Einsatzgruppen hinter der deutschen Front verrichtete, zu Wort kommen. Er untersucht die kollektiven psychischen Identifizierungsmechanismen, die es auch den nicht selbst psychopathologisch auffälligen Männern möglich machten, sich unbewusst mit dem narzisstischen Größenselbst nationalsozialistischer Führer zu identifizieren und dieses als abgespaltenen Teil ihrer

»harmlosen« Identität als Familienväter und einfache Soldaten zu leben. Ergänzend zu den Arbeiten von Vamik Volkan und Robi Friedman untersucht schließlich *Mechthild Klingenburg-Vogel* in ihrem Beitrag zur Gefahr politischer Instrumentalisierung von Großgruppenidentitäten den Zusammenhang zwischen Bindung und Beziehungsentwicklung in den frühesten Lebensmonaten und ihren Zusammenhang mit unbewusst wirksamen kollektiven Identitätsbildungen und ihrer transgenerationalen Weitergabe. Die Verweigerung von Einfühlung und Empathie in der nationalsozialistischen Kindererziehung führt zu einer Persönlichkeitsentwicklung, in der narzisstische und projektive Mechanismen die Entwicklung einer depressiven Position im Sinne Melanie Kleins mit der Anerkennung von Schuld und Wiedergutmachung verhindern.

Aufgrund eigener Erfahrungen als psychodynamisch arbeitender Psychotherapeut und Gruppenanalytiker in der ehemaligen DDR berichtet *Michael Froese* in seinem Text »Der Osten in uns. Vom weitergegebenen Trauma zur kulturellen Adoleszenz« über die Erschütterungen einer ganzen Generation nach der Wende 1989, in der alte unbewusste Identifizierungen aufgegeben werden mussten. Gerade mit dem System verstrickte Patienten erwiesen sich als besonders leidend, gleichzeitig aber unfähig, ohne therapeutische Hilfe diese Anteile eigener Täterschaft zu bearbeiten und aus der kollektiven Traumatisierung neue Wege für eine eigene Identitätsbildung zu gewinnen. Für den Zugang zu dieser Geschichte spielt dabei eine Reflexion der eigenen historisch-kulturellen Zugehörigkeit des Therapeuten eine besondere Rolle.

Gruppenidentitäten

Unter dem Titel »Von der Loyalität zur Identität. Eine Illusion oder eine Perspektive für die Männer?« untersucht *Matthias Franz* in seinem Text die heutigen Identitätskonflikte des sowohl in gesundheitlicher wie auch psychopathologischer Perspektive gefährdeten Geschlechts der Männer, das er durch historische und soziale Entwicklungsbedingungen der männlichen Geschlechtsrollen unterfüttert. Den im Vergleich zu den Mädchen konfliktreicheren Entwicklungsbedingungen der Jungen in der frühen Kindheit folgt eine lebenslange Suche nach einer Anerkennung durch den Vater in der Identifizierung mit den unbewusst verankerten männlichen Stereotypen im Versuch, die gefährdete männliche Identität zu festigen. Die durch die Frauenbewegung veränderten Rollenerwartungen an die Männer seien für diese nicht erfüllbar, da sie in einen noch nicht kollektiv lösbareren Konflikt mit den bisherigen Identitätskonstruktionen gerieten. Ausgehend von ihren Erfahrungen aus Behandlungen und kollegialen Supervisionen und Interventionsgruppen beschreibt *Aydan Özdaglar* in ihrem Text »In Between – Identität und Migration« die besonderen Anforderungen, die bei der Behandlung von Pati-

enten mit Migrationshintergrund aufträten: stärker als in anderen Behandlungen seien sie über projektive Identifizierungen in die narzisstisch geprägte eigene Zugehörigkeits- und Ausschluss thematik entwickelt, die sie immer wieder vor besondere Herausforderungen stellten. Das »In-Between« ist ihre Metapher für die Zugehörigkeit zu zwei Welten, deren Integration erst durch ein Aufgeben der Spaltung und eine Anerkennung des Verlusts im Sinne einer depressiven Position gelingen kann.

Unter der Einführung und Moderation von *Dorothee von Tippelskirch-Eissing* fand in Lindau ein Forum zur »Annäherung an das Thema der Beschneidung« statt. Die Beiträge von *Beate Kienemund* (Bundesjustizministerium): »Zum ›Gesetz über den Umfang der Personensorge bei einer Beschneidung des männlichen Kindes‹«, von *Sahap Eraslan*: »Die Bedeutung der Beschneidung in der türkischen Kultur«, und *Yigal Blumenberg*: »Worüber sprechen wir, wenn wir über die Beschneidung sprechen?«, sind in diesem Jahrbuch in voller Länge abgedruckt.

Nachgetragen aus den Diskussionen der Jahrestagung 2013 sei an dieser Stelle der Text von *Bernd Horn*: »Analytisches Denken zur christlichen Religion. Ein Denkanstoß wider die ewigen Glaubensillusionen«, in dem sich der Autor mit den seit den kulturkritischen Arbeiten von Freud veränderten psychoanalytischen Auffassungen zur Religiosität befasst.

Überlegungen zum Identitätsthema aus der klinischen Arbeit

Die Frage, ob »Körpermodifikation als Identitätszeichen oder aber als Identitätser satz« aufzufassen seien, untersucht *Mathias Hirsch* vor allem anhand des sozialen Kontextes und des psychosozialen Hintergrundgeschehens, vor dem sich diese Körperpraktiken bewegen. Er unterscheidet drei Formen dieser Praktiken, die sich in ihrer kulturellen Einbettung, vor allem aber in der Durchlässigkeit ihrer Darstellung unterscheiden. Lediglich bei schweren, psychosenahen Störungen wird der modifizierte und selbst gestaltete Körper zum lebensnotwendigen Identitätser satz, der nicht aufgegeben werden kann, da er wie eine Plombe das Ich vor dem Selbst verlust schützt. Mit Bezug auf zwei Falldarstellungen nimmt *Monika Huff-Müller* in ihrem Beitrag »Umgang mit Fremdheit und Befremdung in der Psychotherapie mit traumatisierten Patienten« den Heimatverlust als traumatische Erfahrung unter stärker klinischer Perspektive auf und zeigt zwei bisher gescheiterte Lösungs versuche von Patienten, mit dem eigenen Migrationstrauma umzugehen, die erst in der Behandlung eine Integration ermöglichten. Schließlich nimmt *Klemens Fär ber* in »Das Fremde im Konflikt um die Identität« die Abwehr von Fremdheit als zentrale Kategorie der Identitätskonzeption in den Blick und betont die oft hinter scheinbar einfachen klinischen Anpassungsstörungen liegenden massiven angst be setzten Konflikte um die eigene Identität.

Zur professionellen Identität

Im Zuge der aktuellen berufspolitischen Auseinandersetzungen sind die Fragen nach der professionellen psychoanalytischen oder psychotherapeutischen Identität zunehmend drängend: Auf was können wir als Berufs- und Fachverband verzichten und an welchen Stellen ist unsere Kernkompetenz, unsere Identität betroffen oder bedroht? In den beiden abschließenden Aufsätzen dieses Bandes untersuchen *Jürgen Hardt*: »Leistet das Konzept der professionellen Identität, was wir uns von ihm versprechen?«, und *Andreas Herrmann*: »Identität und Institution. Ein Diskussionsbeitrag zur Frage der professionellen psychoanalytischen Identität«, mit je eigenem Blickwinkel die Identitätsdiskussionen im Spannungsverhältnis von Individuum, therapeutischer Methode und Institution. Allein aus der Tatsache, dass Identitätsfragen gestellt werden, ist bereits ein Zeichen für eine Krise herauszuleSEN, in der das Zentrum der eigenen Professionalität zunehmend weniger sicher bestimmbar wird. In der Anerkennung der Pluralität liege aber nach *Herrmann* auch eine Chance: »Psychoanalytiker zu werden heißt, sich auf einen spezifischen Lernprozess einzulassen, der mit Identifikationen einhergeht, unabschließbar ist und lebendige Institutionen voraussetzt, die sich ihrerseits weiterentwickeln.«

Susanne Walz-Pawlita, Beate Unruh & Bernhard Janta